

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 28

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1860 aus; der Diktator Venedigs 1848, Daniele Manin, war jüdischen Ursprungs und der erste, der 1870 durch die Porta pia in Rom einzog, dabei verwundet wurde und die Tapferkeitsmedaille erhielt, war ein Jude, Giacomo Segre.

— Es könnte völkerpsychologisch interessant sein, zu ergründen, wie es kommt, dass den Juden hierseits der Alpen im Allgemeinen geringe Veranlagung und geringe Neigung zum Soldatischen und Kriegerischen nachgesagt werden muss, währenddem sie in Italien sich durch Neigung zum Soldatenberuf und durch militärische Thaten auszeichnen. β.

Rangliste der königlich preussischen Armee und des XIII. (königlich württembergischen) Armeekorps für 1902. Mit den Dienstalterlisten der Generale und der Stabsoffiziere und einem Anhang, enthaltend das Reichsmilitärgericht, die ostasiatische Besatzungsbrigade, die Marine-Infanterie, die kaiserlichen Schutztruppen und die Gendarmerie-Brigade in Elsass-Lothringen. — Nach dem Stande vom 1. Juni 1902. Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Redaktion: Kriegsministerium, Geheime Kriegskanzlei. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, kgl. Hofbuchhandlung, Koch-Strasse 68—71. Preis Fr. 10. —

Dies ist der ganze Titel der bekannten „Rangliste“, welche jedem deutschen Offiziere den Grad seiner sicheren Anrechte auf Avancement kundgibt, sofern er derselben nicht durch Unfähigkeit verlustig geht. In den 1354 Seiten seines diesmaligen Umfanges sind auch die Formations-Veränderungen angegeben, von denen unsere Korrespondenz aus Deutschland (Nr. 26) zusammenfassend berichtet. — Aus der Rangliste kann man sich ebenso wie in den Personenfragen des Offizierskorps auch in der Organisation, Gliederung und Verwaltung des Heeres orientieren. Dadurch ist sie ein fast notwendiges Handbuch auch für den Ausländer geworden, dessen militärischer Beruf erfordert, sich über die deutsche Armee auf dem Laufenden zu erhalten. — Die preussische Rangliste war das Vorbild für den vor zirka 10 Jahren eingeführten Etat der Offiziere des schweiz. Bundesheeres, welcher auf den 1. April abgeschlossen, durch das Artist. Institut von Orell Füssli in Zürich zu beziehen ist. — Der pro 1902, dessen Erscheinen etwas später als in andern Jahren erfolgte, brachte allerlei Neuerungen oder Abänderungen des Bestehenden, die besonders deswegen überraschen mussten, weil es etwas Ungewöhnliches ist, Verbesserungen etc. durch den Neudruck eines einfachen Namens-Verzeichnisses einzuführen, ganz besonders, wenn diese Schrift keinerlei Andeutung ihres offiziellen Ursprungs auf dem Titel trägt. — Bis dahin waren bei uns wie in der Rangliste jeder Armee die Offiziere innerhalb ihrer Waffe und Truppengattung nach dem Brevetdatum rangiert. Nach unserer neuen Rangliste werden innerhalb jeder Waffe drei Klassen von Offizieren unterschieden, die unter sich nach dem Brevetdatum rangiert sind: I. Offiziere, die ein Kommando bekleiden; II. Offiziere des Territorial- und Etappendienstes; III. Offiziere nach Art. 58 zur Verfügung des

Bundesrates. — Ob diese Rangierung der dem Bundesheer noch angehörenden, also noch zu aktivem Dienst gesetzlich verpflichteten Obersten, z. B. der Infanterie, in solche erster, zweiter und dritter Güte durch eine sachliche Notwendigkeit bedingt wurde, entzieht sich unserer Erkenntnis; wir fürchten sehr, dass hinwiederum das Vorbild aus stehenden Armeen eingewirkt hat.

In Armeen mit Berufsoffizieren, welche entlassen werden, sobald es angezeigt erscheint, dann Pension erhalten etc., ist der Unterschied zwischen aktiven Offizieren und Offizieren z. D. und solchen, die im Territorial- und Etappendienst verwendet werden, aber ein ganz anderer als bei uns. Unsere Offiziere sind, soweit dortige Anschauungen anwendbar sind, alle aktive Offiziere; die einen werden an der einen, die andern an der andern Stelle verwendet; ohne jedes Verfahren oder Versetzung kann der Offizier des Etappendienstes ein Kommando in der Feldarmee erhalten. Er tritt dadurch nicht in die Kategorie der aktiven Offiziere zurück, wie anderswo der Fall gewesen wäre, und daher dort unmöglich macht, die in Etappendienst etc. verwendeten Halbinvaliden und sonst Pensionierten in der die Avancements-Anrechte regelnden Rangliste der aktiven Offiziere einzurangieren.

A u s l a n d.

Frankreich. Die chiffrierten Depeschen von 1870. Der französische Generalstab veröffentlicht seit einiger Zeit sämtliche Urkunden, Depeschen, Berichte u. s. w., die auf den Krieg 1870 Bezug haben. Es ist keine Darstellung des Krieges, wie wir sie in den grossen Generalstabswerken haben, sondern nur das Material für eine solche. Man glaubte bisher, dass diese Sammlung nun auch wirklich mit anerkannter Unparteilichkeit Alles enthielte, was sich darüber noch in französischen Händen befände, doch ist darin eine bedauernde Lücke enthalten, worüber die „France militaire“ ein recht ergötzliches Geschichtchen erzählt. Darnach ist es nämlich sicher, dass sämtliche chiffrierte Depeschen, die zwischen Mac Mahon, Canrobert, Bazaine und Anderen gewechselt worden sind, nicht mit aufgenommen sind, weil der französische Generalstab sie nicht entziffern kann. Im Generalstab scheint also die Kenntnis der Entzifferung chiffrierter Depeschen, sobald dazu kein Schlüssel vorhanden ist, nicht geübt zu werden, oder noch besser, man hat auch die Kosten für eine Entzifferung durch einen geübten Dechiffreur nicht anwenden wollen. Als der bekannteste gilt augenblicklich in Frankreich der im Ruhestand befindliche Kommandant Bazeries, der sich bereits durch die Entzifferung der zwischen Ludwig XIV. und seinen Ministern gewechselten chiffrierten Depeschen, die auf die eiserne Maske Bezug haben, einen Namen gemacht hat. Zu diesem begab sich ein Interviewer und befragte ihn über diese Angelegenheit, wobei sich Folgendes ergab: Kommandant Bazeries hatte sich infolge einer an ihn unter dem 7. Februar 1901 von der kriegsgeschichtlichen Abteilung ergangenen Aufforderung dorthin begeben. Ein Oberst legte ihm ein Paket chiffrierter Depeschen vor und fragte ihn, ob er glaube, sie lesen zu können. Nachdem Bazeries sie geprüft hatte, bejahte er es und fügte hinzu, dass bei der hier angewandten Art des Chiffrierens die Entzifferung mühsam sein werde. Der Oberst fragte nun, ob die Entzifferung honoriert werden müsse, man werde seinen Namen nennen und er werde das Verdienst der Entzifferung haben. Als Bazeries erwiderte, dass er eine derartige Reklame für sich nicht brauche, und sich mit derartigen

Sachen beschäftigt, um einen Nebenverdienst zu seiner Pension zu haben, bemerkte der Oberst, dass die kriegsgeschichtliche Abteilung keine Mittel hierfür habe und die Depeschen dann chiffriert veröffentlicht werden. Hierauf Bazerries:

„Von dem Augenblicke, wo die Depeschen öffentliches Gemeingut sind, werde ich sie übertragen und diese Übertragung veröffentlichen. Dann wird vielleicht die öffentliche Meinung die Bemerkung machen, dass es doch seltsam ist, dass sich niemand im Generalstabe gefunden habe, der diese Arbeit auszuführen vermocht hat.“ — „Gut, wir werden nichts veröffentlichen,“ war die Antwort. So sind denn diese chiffrierten Depeschen, die wohl die wichtigsten aus dem ersten Teile des Krieges 1870 sind, da sie unter Anderem den Abmarsch Mac Mahons zum Entsatz von Metz betreffen, ganz aus der Veröffentlichung des französischen Generalstabes fortgeblieben, was im Interesse der Kriegsgeschichte aufs Tiefste bedauert werden muss. Die „France militaire“ begleitet die Thatsache noch mit einigen Notizen. Es sei mit dem Depeschenschlüssel dem Generalstab ergangen wie Soubise mit seiner Armee nach Rossbach. Er habe sie auch gesucht und nicht gefunden, und eine Belohnung dem geboten, der sie finde, wie es in einem Chanson darüber hiesse. (Danzers Armee-Ztg.)

Frankreich. Die zweijährige Dienstzeit verursacht im Effektivbestande der Armee einen Ausfall von 50,000 Mann, welchen der Kriegsminister durch Kapitulationen von Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten hereinzubringen gedenkt. Der bekannte Statistiker Bertillon sucht nun in einem an den „Temps“ gerichteten Schreiben nachzuweisen, dass der Ausfall von 50,000 Mann bald 85,000 betragen wird, da die Schätzung der Regierung, welche auf den Rekrutierungsziffern der letzten 5 Jahrgänge beruht, die durchschnittlich 330,000 Mann ergaben, auf falschen Voraussetzungen beruhe. Alle diese jungen Leute waren in den Jahren 1876—1880 geboren. In diesen Jahren betrug die Zahl der männlichen Geburten 481,000. Es müssen also in Frankreich 481,000 Knaben geboren werden, um 20 Jahre später 330,000 Rekruten zu liefern. Nun hat seit 1880 nicht bloss die Zahl der Geburten im Allgemeinen, sondern namentlich die Zahl der männlichen Geburten stark abgenommen. Nachstehend die Zahl der männlichen Geburten in Perioden von 5 Jahren und die nach 20 Jahren zu erhoffende Zahl der Rekruten:

Männliche Geburten	Rekruten
1876—1880 481,000 liefern	1896—1900 330,000
1881—1885 478,000 „	1901—1905 328,000
1886—1890 463,000 „	1906—1910 317,000
1891—1895 438,000 „	1911—1915 300,000
1896—1900 431,000 „	1916—1920 295,000

In etwa 15—20 Jahren, schliesst Bertillon, werde also der Ausfall gegen heute 35,000 mehr, also im Ganzen 85,000 Mann betragen. An die Behebung dieses Missstandes müsse man jetzt schon denken. (Armeubl.)

Frankreich. In den letzten Nummern der „France militaire“ finden sich verschiedene Anschauungen über die Zweckmässigkeit der Bespannung des jetzigen französischen Feldgeschützes, welche des Originellen nicht entbehren. Der erste Artikel geht davon aus, dass, als vor einigen Jahren die Frage der Einführung eines neuen, leichteren Feldgeschützes zur Erörterung stand, man allgemein der Ansicht war, dass dann eine Bespannung von 4 Pferden genügen würde. Allgemeine Enttäuschung als bei Einführung des sonst so vortrefflichen und bedeutend leichteren Feldgeschützes des Obersten Deport man doch bei der Bespannung mit 6 Pferden mit Fahrer vom Sattel blieb. Durch die in

Frankreich beliebte Art der Anspannung heisst es in einem Aufsätze, kommt es nicht selten vor, dass die Stangenpferde allein die ganze Last zu bewältigen haben, so bei Wendungen und Bergabfahrten. Anstatt zu helfen, wirken Vorder- und Mittelpferde hindernd. Des Weiteren wird dann die Behinderung durch Ortscheit und tiefstehende Deichsel geschildert, um zum Schlusse festzustellen, dass ohne ersichtlichen Grund die ehemalige Art der Bespannung für das neue Geschütz übernommen sei. Hierauf erfolgte von scheinbar fachmännischer französischer Seite ein eingehend technisch begründeter Vorschlag zur Bespannung des jetzigen Geschützes mit 5 Pferden, von denen 2 Vorderpferde vom Sattel, drei Stangenpferde vom Bock gefahren werden sollen. „La France militaire“ lehnt es in einer kurzen Besprechung ab, auf die technischen Details dieses Vorschlages einzugehen, hält aber eine Änderung der jetzigen, durch Gewohnheit überkommenen, mangelhaften Art der Bespannung für nötig. (Armee-Zeitung.)

Italien. Verkauf der alten Gewehre und Feldgeschütze. Die Deputiertenkammer hat den Kriegsminister General Ottolenghi ermächtigt, die alten Gewehre und Geschütze zu verkaufen. Es werden demnach verkauft: 600,000 Stück Gewehre, M. 1870—1887 mit Säbelbajonett und 48 Millionen Patronen, 1200 Stück 9-Centimeter- und 500 Stück 7-Centimeter-Feldgeschütze, wie 170 Gebirgsgeschütze; diese Kanonen vollkommen komplett mit Protzen, Munitionswagen und Geschossen, als 156,000 Geschossen von 9- und 50,000 von 7-Centimeter-Feld-, wie 17,000 Stück von 7-Centimeter-Gebirgsgeschützen.

England. Die Pferdezucht im Mutterlande sowie in den Kolonien zu heben, mahnt die „Army and Navy Gazette“, da es wahrscheinlich sei, dass eines Tages Remonten als „Kriegs-Contrebande“ betrachtet würden. Die Zucht brauchbarer Militärpferde werde nicht genügend ermutigt. Das Blatt macht unter Anderem den Vorschlag, auf dem für solche Zwecke ganz besonders geeigneten, weitgedehnten südafrikanischen „Veldt“, Pferdezucht im Grossen zu betreiben. Wenn auch das heutige Kappferd nicht das Ideal eines Militärpferdes sei, so könne doch, die notwendige Sorgsamkeit bei der Aufzucht vorausgesetzt, ein ungemein brauchbares Tier in unbeschränkter Anzahl gezogen werden. (Armeblatt.)

Russland. Die Berittenmachung der Generalstabsoffiziere. Dieselbe scheint auf keiner hohen, den modernen Anforderungen entsprechenden Stufe zu sein. Der Reitunterricht in der Generalstabs-Akademie wurde bisher ganz vernachlässigt. Zu diesem Zwecke standen nur 15—20 Ausmusterpferde zur Verfügung. Den Reitunterricht erhielten bloss die Offiziere der Fusstruppen, und zwar nur eine Stunde wöchentlich. Das Reiten der Kavallerie-Offiziere war in der Akademie nicht vorgeschrieben. Die Folge davon ist, dass die Generalstabsoffiziere sich selten vor der Truppe, insbesondere vor der Kavallerie zu Pferd zeigen. In der letzten Zeit ist nach Aufstellung der Halbeskadron bei der Akademie Aussicht auf Besserung vorhanden, da auch der Reitunterricht täglich abgehalten wird. Der weitere Übelstand ist darin zu suchen, dass die wenigsten Generalstabsoffiziere eigene Pferde besitzen. Die Vorschrift giebt zwar jedem zum Generalstabe nach der Absolvierung der Akademie übernommenen Offizier 300 Rubel zur Anschaffung eines eigenen Pferdes und des Sattelzeuges; es steht ihm auch das Recht zu, sich ein Pferd von einem Kavallerie-Regiment um den Remontenpreis zu kaufen, auch erhält er eine Fourage-Portion, aber damit ist auch die ganze Vorsorge des Arars im Frieden erschöpft. Bloss bei den Kavallerie-Komman-

den kann ein Generalstabsoffizier sein Pferd in einen ärarischen Stall einstellen und von einem ausgebildeten Mann warten lassen. Die übrigen Generalstabsoffiziere stossen hiebei auf Schwierigkeiten, denn es besteht keine Stallgebühr und kein Anspruch auf einen Pferdewärter. Der Stall ist entweder gar nicht oder überhaupt nur um einen hohen Mietzins zu haben, das Einstellen des Pferdes in einem ärarischen Stall ist nicht gestattet. Das Halten eines Pferdewärters ist kostspielig und die Wartung durch den Stabshornisten oder berittene Ordonanzen nicht durchführbar. Der Dienst des Generalstabsoffiziers setzt dem Reiten ebenfalls Schwierigkeiten entgegen. Im Frühjahr und im Sommer werden die Generalstabsoffiziere zu verschiedenen Generalstabsbeschäftigungen, in der Regel weit weg von ihrer Garnison, kommandiert. Die Mitnahme des Pferdes auf ärarische Kosten ist nicht gestattet. Das Reiten im Winter und im Herbst stösst auf noch grössere Schwierigkeiten, der Dienst in den Kanzleien dauert von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Die Reitbahnen der Garnison ausserhalb dieser Zeit sind von den eigenen Truppen besetzt. Für das Reiten ins Freie erübrigt nicht viel Zeit, weil die Garnisonen, in welchem Stäbe untergebracht sind, in der Regel gross sind, so dass 1 bis 1½ Stunden allein für das Hinausreiten erforderlich sind und die Tage in den meisten Gegenden Russlands überdies sehr kurz sind. Nach dem Vorstehenden wäre die ärarische Berittenmachung des Generalstabsoffiziers, sowie die ärarische Einquartierung und Wartung erwünscht. Es sollten auch Mittel und Wege gefunden werden, dass die Generalstabsoffiziere öfter den Übungen der Truppe zu Pferde beiwohnen, als dies heute der Fall ist, wo, die grösseren Manöver im Herbst ausgenommen, man selten einen Generalstabsoffizier zu Pferde bei den Truppen sieht. Die Pferdegebühr der Generalstabsoffiziere im Frieden entspricht in Russland thatsächlich nicht den Anforderungen, welche im Punkte des Dienstes im Sattel vom Generalstäbler gefordert werden müssen. Während in Österreich und Frankreich dem Oberoffizier im Frieden zwei, dem Stabs-offizier drei, in Deutschland dem ersteren gar drei und dem Stabs-offizier vier Pferde gebühren, muss sich der russische Generalstabsoffizier seine ganze Dienstzeit im Frieden mit einem einzigen Pferde behelfen, wohlgemerkt, wenn er es überhaupt auf der Streu hält, um was sich übrigens kein Vorgesetzter zu kümmern braucht. Muss ein Generalstabsoffizier, z. B. wie bei Manövern, zu Pferde erscheinen, so wird ihm zuweilen für diese Zeit ein Kavallerie-Mannschaftspferd zugewiesen, in den meisten Bedarfsfällen aber leihen sich die Offiziere ein Pferd aus dem Stalle eines bekannten Kavalleristen oder mieten sich ein solches. Im Terrain ist der Generalstabsoffizier dann angewiesen, bald einen Pferdehalter, bald einen Pferdewärter bei einem Truppenkörper zu erbitten, was auch nicht mit der Stellung vereinbar ist. Im Kriegsfall erhalten die Generalstabsoffiziere zwar entsprechend der Charge mehrere Pferde zugewiesen, doch kann dieser Vorgang, wonach die Pferde im Wege der Pferdestellungsgesetze vom Lande beschafft werden, kaum als eine richtige Mobilisierungsvorsorge bezeichnet werden. (Vedette.)

Amerika. Im „New York Medical Journal“ vom 19. April d. J. berichtet der Marinestabsarzt Raymond Spear über die *Verwundungen*, die sich bei den letzten Kämpfen auf dem Isthmus ergaben. Es standen sich 0,45 zöllige Gewehre (Remingtons und Springfields) und 7 mm Mausergewehre gegenüber. Stabsarzt Spear gelangt zu dem Urteil, „dass dieselben Kämpfe in derselben Weise hätten verloren oder gewonnen werden können, wie geschehen, dass aber viel menschliches

Elend vermieden und viel menschliches Gewebe erhalten geblieben wäre, wenn man auf beiden Seiten ein modernes Kleinkaliber-Gewehr gebraucht hätte“. Es wurde vielfach auf ganz nahen Entfernungen gefochten. (Militär-Wochenbl.)

Amerika. Khakiuniform. Ein amerikanischer Offizier, der längere Zeit auf den Philippinen gedient hatte und daselbst viele Erfahrungen sammelte, schreibt unter anderem über die Khakiuniform nachstehendes:

Es existiert keine Uniform, welche so gut für den Dienst taugt und welche so gut und dauerhaft ist, wie die Khaki. Sie lässt den Schmutz auf ihr kaum erkennen und ist entschieden die einzig richtige Kleidung für den Felddienst; sie ist im Sommer kühl und im Winter warm, wenn nur die richtigen Materialien zu deren Erzeugung verwendet werden. Bisher wurde sie von den Amerikanern nur in tropischen oder halbtropischen Klimaten benützt, aber die Engländer tragen sie auch mit Befriedigung im nördlichen Indien, woselbst das Thermometer oft auf Null und selbst darunter fällt.

Man macht der Khakiuniform den Vorwurf, dass die Leute darin aussehen, als steckten sie in Futtersäcken, so dass man meinen könnte, sie seien Träger in Lagerhäusern. Das ist gewiss nicht zutreffend, denn die Khakiuniform kann sowohl für Mannschaft als auch für Offiziere recht kleidsam hergerichtet werden. So bildeten die englischen in Khaki gekleideten Soldaten die am nettesten aussehende Truppe in China; die Khaki kleidete die britische Mannschaft so gut, dass sie sogar aus kurzer Entfernung häufig für Offiziere gehalten wurde.

Die Tage der glänzenden (bunten) Uniformen sind wohl vorüber; was man heutzutage braucht, ist in erster Linie eine kleidsame aber praktische Dienstuniform.

(Organ f. militär-wissensch. Vereine.)

Verschiedenes.

— Im Börsensaal zu Zürich ist gegenwärtig das von unserem renommierten Ingenieur-Topograph Imfeld angefertigte *Relief der Jungfrau-Gruppe* ausgestellt, das vor zwei Jahren in Paris soviel Bewunderer fand und den Bewohnern des Flachlandes eine richtige Ahnung von der erhabenen Schönheit des Alpenlandes gab.

Dies Kunstwerk hat aber erst jetzt das Gewand bekommen, in welchem es den Eindruck voll hervorbringt, den hervorzubringen ihm innewohnt. — Mit seiner bekannten Sachkunde und mit einer unendlich grossen Hingabe an die übernommene Aufgabe hat jetzt Professor F. Becker dem Kunstwerk die richtige Färbung und Abtönung der Färbungen gegeben, welche ihm früher mehr oder weniger mangelte. So kommt erst jetzt das Werk zur vollen Geltung und schafft vollkommen wahrheitsgetreue Vorstellung von dieser schönsten und mächtigsten Gruppe aus unserem an so vielen Schönheiten reichen Hochgebirge.

Wenn auch die Aufstellung im Börsensaal Zürich zuerst den fremden Reisenden zugute kommt, indem die einen durch die Betrachtung zur Reise ins Berner Oberland ermuntert werden, und die andern, die dort waren und denen neidischer Nebel den Ausblick verhüllte, im Anblick des Reliefs Trost und richtige Vorstellung von dem Nichtgesehenen gewinnen, — so möchten wir doch den Besuch auch den Einheimischen und ganz besonders unseren jungen Wehrmännern angelegentlichst empfehlen. Die stille Betrachtung der mächtigen, einfachen Naturschönheiten des Gebirges dient dem patriotischen Empfinden, wenn auch ganz anders, so doch viel wirksamer, als das Heruntersingen phrasenreicher Lieder oder das Anhören sogen. patriotischer Reden, hinter deren mächtig tönenden Schlagworten still und vergnüglich ein ganz bestimmter kleiner Privatzweck seine Netze auswirft.